Wir helfen Schmetterlingen

Layout & Text: Eva Kettl, München
Foto: Martin Gach, Lüchow

Der Schmetterlingswald

Dieses PDF kann hier kostenlos heruntergeladen werden: www.hummel-hildegard.com

Wir helfen Schmetterlingen

Waldbrettspiel
Foto: Rikard Fath, Faulbach

Layout & Text: Eva Kettl, München

Die Bedeutung des Waldes für Schmetterlinge

Gelbringfalter
Foto: Rikard Fath, Faulbach

Waldschmetterlinge gehören zu den am stärksten gefährdeten Schmetterlingen in Europa. Ihr Artenreichtum ist aufgrund der intensiven Nutzung der Wälder durch den Menschen zurückgegangen.

Ihr Lebensraum sind lichte Wälder, wie sie früher häufig in Mitteleuropa vorkamen.
Einige von ihnen verbringen einen Großteil ihres Lebens hoch oben in den Baumkronen und verlassen nur gelegentlich diese luftigen Höhen zur Nahrungsaufnahme oder zum Sonnenbad.
Andere bevorzugen Waldlichtungen und Waldränder mit einer gut ausgeprägten blumenreichen Krautschicht und Gräsern.

Zu den Tagfaltern, die auf Wald-Lebensräume angewiesen sind, gehören:
Das Waldbrettspiel *(Pararge aegeria)*, der Kaisermantel *(Argynnis paphia)*, der Große und der Kleine Schillerfalter *(Apartura iris und ilia)*, der Große Eisvogel *(Limenitis populi)*, der Kleine Eisvogel *(Limenitis camilla)* und der Blauschwarze Eisvogel *(Limenitis reducta)*, ebenso wie
der Trauermantel *(Nymphalis antiopa)*, der Schwarze Trauerfalter *(Neptis rivularis)*, der Große Fuchs *(Nymphalis polychloros)*, der Blaue *(Neozephyrus quercus)* und der Braune Eichenzipfelfalter *(Satyrium ilicis)* sowie der Veilchen-Perlmutterfalter *(Boloria euphrosyne)*, der Gelbringfalter (Lopinga achine) und der Ulmenzipfelfalter *(Satyrium w-album)*.

Aufgrund der Ansprüche der Raupen kann man Waldtagfalter grob in zwei Gruppen einteilen:
Die Baum-Raupen -Tagfalter, deren Raupen sich von den Blättern von Büschen und Bäumen ernähren und die Gras-/Kraut-Raupen -Tagfalter, deren Raupen in der Kraut- oder Hochstaudenschicht leben.

Sie sind überwiegend auf lichte, sonnendurchflutete Wälder angewiesen, mit breiten Wegrändern, Magerrasen, Staudenfluren oder Heiden und einem breiten Übergang zum Offenland mit Buchten, kleineren Bäumen und Sträuchern.

In den vergangenen Jahrhunderten unterlag der Wald einer vielfältigen Nutzung. Im Wald wurden nicht nur Bäume gefällt, sondern auch Rinder, Schweine, Ziegen, Schafe und Pferde gehütet.

Der Wald war ebenso ein Ort, an dem Einstreumaterial (trockenes Laub, Nadeln, Moos) für die Tiere in den Ställen gesammelt wurde und von dem man Triebe oder Blätter als Tierfutter (Schneitelwirtschaft) nutzte. Im Winter wurde das Vieh im Stall mit Laubheu gefüttert. Hierzu wurden den Bäumen periodisch, etwa alle 3–4 Jahre, kurz vor der Laubverfärbung im Herbst die jungen Triebe abgeschnitten und getrocknet.

Wir helfen Schmetterlingen

Blauer Eichenzipfelfalter
Foto: Rikard Fath, Faulbach

Layout & Text: Eva Kettl, München

Der Schmetterlingswald

Blauer Eichenzipfelfalter
Foto: Rikard Fath, Faulbach

Neben der viehwirtschaftlichen Nutzung mussten die Wälder seit jeher den Bedarf an Bau-, Werk-, Brenn- und Kohlholz decken. In der Historie stellte die Niederwaldwirtschaft (ein forstwirtschaftlicher Begriff) die gängige Form der Holzgewinnung dar. Man hieb dazu Laubbäume in 30-50 cm Höhe ab ("setzte sie auf den Stock"). Aus den Stöcken schlugen im nächsten Frühjahr ganze Bündel rasch wachsender Triebe aus. Sie konnten nach acht oder mehr Jahren als Brennholz, Pfosten und Gerbstoff (für diesen Zweck war Eichenrinde besonders gefragt) abgeerntet werden. Das Vorgehen ließ sich, je nach Baumart, mehr oder weniger oft wiederholen.
Wo die Niederwaldwirtschaft mit Waldweide kombiniert wurde, mussten die "auf den Stock gesetzten" Parzellen einige Jahre von der Beweidung ausgeschlossen werden, um die jungen Stockausschläge vor Verbiss zu schützen.

In den Niederwäldern wurden meist einige Bäume als Überhälter zur Samenverjüngung, Bauholzgewinnung und als Mastbäume (Eichen für die Schweinemast) vom Umtrieb ausgenommen. Sie trugen somit eher den Charakter von Mittelwäldern (eine forstwirtschaftliche Betriebsart, steht zwischen Niederwald und Hochwald).

Das starke Bevölkerungswachstum hatte schlechter werdende Zustände der Wälder und das Schrumpfen der Holzvorräte zur Folge. Anstatt den Wald wie bisher weitgehend sich selbst zu überlassen, wurden die Bäume nun nach einem langfristig ausgerichteten Plan, je nach Art, gesät, gepflanzt, gepflegt und geerntet.
Man pflanzte vermehrt Nadelhölzer, denn die gerade wachsende Fichte eignet sich besser zum Bauen und liefert in derselben Zeit dreimal so viel Nutzholz wie die überwiegend vorkommende Buche.

Die Wälder wurden vermessen und kartiert, Forstmeisterämter eingerichtet und schließlich auch Nadelholz-Monokulturen angelegt. Diese erwiesen sich allerdings als ökologisch äußerst labil und waren anfällig für Schädlinge.

Diese im 18. Jahrhundert eingeleiteten Maßnahmen wären gescheitert, wäre der Wald nicht im 19. Jahrhundert von Ansprüchen, die er bis dahin erfüllen musste, entlastet worden, wie z.B. der Umstellung der Metallverhüttung von Holz- auf Steinkohle bzw. Koks u.a.

Auch durch die seit der Industrialisierung freigesetzten Stoffe kam es zu massiven Schädigungen des Waldes, was Ende des 20. Jahrhunderts zu einer Rückbesinnung auf naturnähere Mischwälder und zum Rückbau der Monokulturen führte.

Gefährdung
Waldschmetterlinge kommen nicht im forstwirtschaftlich genutzten, dichten und schattigen Hochwald vor. Auch der gerade Waldrand, wie er z.B. in der modernen Waldwirtschaft vorkommt, bietet so gut wie keinen Lebensraum für Waldschmetterlinge.

Wir helfen Schmetterlingen

Brauner Waldvogel
Foto: Stephan Klesse, Kirchenlamitz

Layout & Text: Eva Kettl, München,

Der Schmetterlingswald

Weißbindiges Wiesenvöglechen
Foto: Stephan Klesse, Kirchenlamitz

Schutzmaßnahmen

Die Ansprüche der jeweiligen Waldtagfalter sind sehr unterschiedlich. Bei den allermeisten jedoch geht es um eine gute Besonnung des Waldbodens, also um größere Lichtungen und Schneisen. Je magerer der Standort ist und je mehr Licht in den Wald eindringt, umso größere Artenvielfalt herrscht.

Durch gezielte Pflege können wieder neue, lichte Wälder entstehen, wie z.B. durch das Auslichten von mageren Wäldern oder die breite und offene Gestaltung innerer und äußerer Waldränder mit Buschzonen und Krautsäumen.

Äußerst hilfreich ist es neu entwickelte Lichtungen oder Windwurfflächen dauerhaft zu erhalten. Diese Standorte sind besonders artenreich, denn dort gibt es eine Kraut- und Strauchschicht mit vielen für Schmetterlinge wichtigen Nektarpflanzen sowie Futterpflanzen für die Raupen.

Auch mit der Anlage von breiten Gras-/Krautsäumen, an Waldwegen oder unter Stromleitungsarealen, können die Raupen einiger Arten gefördert werden. Diese müssen periodisch gepflegt werden, damit sie nicht zu stark verbuschen.

Ein Mosaik aus Bäumen und Büschen verschiedener Altersklassen in aufgelichteten Waldpartien mit Magerwiesen ist besonders günstig. Ebenso der Anbau oder das Stehenlassen von Lichtbaumarten, wie Salweiden oder Zitter- und Schwarzpappeln (Kleiner und Großer Schillerfalter, Großer Eisvogel, Großer Fuchs, Trauermantel).

Auch die gezielte Förderung einer bestimmten Art, wie z.B. der Anbau von Eichen für den Blauen *(Neozephyrus quercus)* und den Braunen Eichen-Zipfelfalter *(Satyrium ilicis),* ist denkbar. Letzteres ist in Absprache mit Naturschutzverbänden sinnvoll, denn diese wissen, welche Populationen in der Region vorkommen, was den Erfolg beachtlich erhöhen kann.

Viele Waldtagfalterarten lassen sich nur schwer nachweisen. Bei einigen ist es effizienter, wenn man ihre Zwischenstadien sucht, etwa Eier oder Raupen. Eisvögel und Schillerfalter hinterlassen als Jungraupen eine charakteristische Fressspur. Der Kleine und Große Eisvogel überwintern zudem in kunstvoll angefertigten "Winterschlafsäcken", den Hibernarien (siehe auch unter den einzelnen Falterportraits).

Die Raupen des Großen Fuchses und des Trauermantels leben gemeinsam in ihren "Nestern", die abgefressenen Blätter sind schon von weitem sichtbar. Andere Arten lassen sich durch abgelegte Eier finden, so etwa die Zipfelfalter.

Wir helfen Schmetterlingen

Großer Schillerfalter
Foto: Stephan Klesse, Kirchenlamitz

Layout & Text: Eva Kettl, München

Der Schmetterlingswald

Kaisermantel
Foto: Rikard Fath, Faulbach

Anhand folgender Maßnahmen können die Bedingungen für die in Wäldern typischen Lebensgemeinschaften verbessert werden:

- durch die Pflege der Waldwiesen (siehe auch PDF Nr. IV "Die Schmetterlingswiese")
- durch die Anpassung der Pflege von Waldwegsrändern an die Erfordernisse des Artenschutzes (Mahdregime der Forststraßen)
- durch natürliche Waldverjüngung; das heißt, wo möglich, werden Jungbäume nicht gepflanzt, sondern sie entwickeln sich aus den Samen der Altbäume im Unterholz
- bei Neuanpflanzungen durch den vermehrten Einsatz standortheimischer Baumarten
- wo möglich Schonung des Waldbodens durch den Verzicht auf den Einsatz großer, schwerer Maschinen
- durch Wiederherstellung auwaldähnlicher Strukturen an Bachläufen, z.B. durch Reduzierung eines ggf. umgebenden Fichtenbestandes (freie Uferzone) und Pflanzung bachbegleitender Gehölze (Erlen, Weiden, Eschen)
- durch Förderung und Pflege von strukturreichen Waldrändern, vor allem wenn sie südlich exponiert sind
- durch Erhalt von (einzelnen) Biotopbäumen, d.h. von Bäumen mit Specht- oder Faulhöhlen, Bäumen mit größeren Stammverletzungen oder mit abgebrochenen Kronen, hohle Bäume, lebende Baumstümpfe bis zu ihrem natürlichen Zerfall
- durch den Erhalt von Totholz, welches für unzählige Arten die Lebensvoraussetzung und der Lebensraum ist, besonders an einem besonnten Standort
- durch die Pflege von Waldtümpeln und Feuchtbiotopen, z.B. durch Ausbaggern zur Verhinderung einer Verlandung oder durch Beseitigung von beschattenden Nadelbäumen, damit Licht und Wärme auf die Flachwasserbereiche treffen
- durch den grundsätzlichen Verzicht von Pestiziden und Dünger

In solchen insektenfreundlichen Lebensräumen stellen sich auch Nützlinge ein, wie z.B. Raubfliegen, von denen bestimmte Arten sich u.a. auch von Borkenkäfern ernähren.

Förderung
Eine staatliche Förderung lichter Waldstrukturen nach Naturschutzvorgaben ist antragspflichtig. Waldbesitzer bzw. von Waldbesitzern beauftragte Vereine oder Verbände müssen sich dazu an die Untere Naturschutzbehörde (UNB) wenden. Diese ist für die fachliche Prüfung und die Finanzierung zuständig.
Ansprechpartner zum aktuellen Stand der Förderung und zur Antragstellung sind die Beratungsförsterinnen und Beratungsförster am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AELF) vor Ort.

Siehe auch:
Bayerisches Vertragsnaturschutzprogramm Wald (VNP Wald) (bayern.de)
Infodienst - Förderung - Nachhaltige Waldwirtschaft (NWW) (landwirtschaft-bw.de)